

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badisches Landestheater Karlsruhe**

**Badisches Landestheater Karlsruhe**

**Karlsruhe, 1925,1(26.4./2.5.)-1930/31; mehr nicht digitalisiert**

Badisches Landestheater Karlsruhe, Nr. 34

**urn:nbn:de:bsz:31-62057**

*BADISCHES  
LANDESTHEATER  
KARLSRUHE*



1929/30

Nr. 34



---

---

## WOCHENPLAN:

### Im Landestheater:

- Dienstag, 29. IV. \* G 22. Th.-Gem. 701—800. Der Zigeunerbaron. Operette  
von Joh. Strauß 20 Uhr
- Mittwoch, 30. IV. \* A 22. Th.-Gem. 901—1000 und 1001—1100. Ingeborg.  
Komödie von Götz 20 Uhr
- Donnerstag, 1. V. \* D 22 (Donnerstagniete) Th.-Gem. II. S.-Gr. Othello.  
Trauerspiel von Shakespeare 19 Uhr
- Freitag, 2. V. \* F 22 (Freitagniete) Th.-Gem. 101—200 und 501—600. Aida.  
Von Verdi 19½ Uhr
- Samstag, 3. V. \* E 22. Th.-Gem. 601—700. Neu einstudiert: Don Carlos.  
Von Schiller 19 Uhr
- Sonntag, 4. V. Nachmittags: 12. Vorstellung der Sonderniete für Auswärtige: Der  
Zigeunerbaron. Operette von Joh. Strauß 15 Uhr  
Abends \* C 22. Th.-Gem. III. S.-Gr. 2. Hälfte. Neu einstudiert:  
Der fidele Bauer. Operette von Leo Fall 19½ Uhr
- Montag, 5. V. \* A 23. Th.-Gem. 1101—1200. Don Carlos. Von Schiller.  
19 Uhr

### Im Städtischen Konzerthaus:

- Sonntag, 4. V. \* Der Mann, der seinen Namen änderte. Von Edgar  
Wallace 19½ Uhr



Inhalt: Dr. Hans Waag: Zu Schillers „Don Carlos“  
Friedrich Schiller: Ein Brief über „Don Carlos“  
Philipp der Zweite

## Zu Schillers „Don Carlos“

Von Dr. Hans Waag

Schiller gibt bei seinem Don Carlos selbst zu, daß er sich „zu lang mit dem Stück getragen“ und „den Plan zu weitläufig angelegt“ habe. Und unter der länger dauernden Arbeit geschah noch eines: im Innern des Dichters verschob sich der Schwerpunkt des Werkes von Carlos auf Posa, sodaß Schiller gestehen mußte, daß er „zu dem 4. und 5. Akte ein ganz anderes Herz mitbrachte“.

Alles das hat dem Werke an sich nicht geschadet. Es hat ihm vielleicht nur für die Gestaltung auf dem Theater ein Hemmnis mitgegeben — den allzu großen Umfang der Spieldauer. Das ungekürzte Stück würde eine Spielzeit von über sechs Stunden beanspruchen. Das war selbst für seßhafte Theaterfreunde der Klassikerzeit zuviel.

Don Carlos erschien daher bei den ersten Aufführungen schon gewaltig gestrichen. Wie im Theaterleben bräuchlich, haben bestimmte Striche von Anfang an sich erhalten, später hinzugetretene sich eingebürgert, sodaß mit einigen Schwankungen ein auf etwa vier Stunden zusammengezogener Don Carlos im Klassikerspielplan der Bühnen steht.

Mit einigen Schwankungen. Sie waren allerdings so, daß sie sich erheblich auswirken konnten, sie waren so, daß durch sie ein neuer, mehrfach verschiedener Charakter des gekürzten Stückes bestimmt wurde.

Man kann sich denken, was es bedeutet, wenn von einem Drama etwa ein Drittel weggenommen wird. Selbst vorausgesetzt, daß bei den 1700 zu tilgenden Versen die Mehrzahl die Stellen betreffen, die seit langem unbedenklich der Weglassung anheimgefallen sind, so blieben noch genug Stellen zu streichen übrig, für deren Ausmerzung Zeitgeschmack, persönliche Auffassung, Notwendigkeit der Beschränkung richtunggebend sein konnten. Daher trotz der allgemeinen Linie so viel verschiedene Gesichter des gekürzten Don Carlos. Wenn in der Zeit des Naturalismus in der Hauptsache das lyrische „Rankenwerk“ des Stückes dem Rotstift zum Opfer fiel, so wurde in der Zeit der Romantik gerade das schwärmerische Element des Stückes als die Hauptsache betrachtet und zu seinen Gunsten wurde die politische Handlung zurückgedrängt. So stand einmal das Kalte, Unerbittliche des Werkes im Vordergrund, einmal das „Idealische“, ein andermal das Aufrüttelnde.

Wie wollen wir den Don Carlos, wenn wir ihm durch die Kürzung schon ein bestimmtes Gepräge verleihen, heute und für uns gestaltet sehen?

Don Carlos paßt wie kaum ein anderes Drama in unsere Zeit. Es ist ein Freiheitsdrama und ist ein republikanisches Drama.



---

---

Das wollte Schiller schreiben. Darum wählte er den Stoff. Er sagt: „Wo konnte das kühnste Ideal einer Menschenrepublik, allgemeiner Duldung und Gewissensfreiheit besser und natürlicher zur Welt geboren werden als in der Nähe Philipps II. und seiner Inquisition“. Den Marquis Posa macht er zum Träger seiner Idee. Er will nicht, daß man in dem Verhältnis zwischen Carlos und Posa nur „schwärmerische Freundschaft“ sähe — das sei nicht, was er sich zum Ziel gesetzt habe. Vor allem liebt Posa das Menschengeschlecht mehr als den Carlos, wenn dies auch seiner Freundschaft für ihn keinen Abtrag tut. Und die Geschichte von Carlos Liebe zur Königin, so stark sie als treibendes Moment erscheinen mag, will der Dichter bloß als vorbereitende Handlung betrachtet wissen. Als Gerüst, das später niedergelegt wird und den eigentlichen Bau freigibt.

Hier liefert uns der Dichter selbst die Richtlinien, die gar nicht angenehmer für unser heutiges Empfinden verlaufen könnten. Nach ihnen im Sinne Schillers und in unserm Sinne den Don Carlos einrichten, heißt die großen Gedanken der Menschheitsbefreiung auf dem politischen Hintergrund der gegebenen Zeit herauszuarbeiten, die Freundschaftsidee so weit zu benutzen wie sie im Dienste dieses Gedankens not ist, die Liebesgeschichte als die Triebkraft zu werten, die Carlos aus Qualen und Verzweiflung hochreißt und die den König durch die Schmerzen der Eifersucht vom hohen stolzen Thron auf den einfachen Stand des ursprünglichen Menschen setzt.

Das ergibt alles von selbst die Beschränkung des romantischen und idealischen Rankenwerkes, ergibt die Zurückdrängung ausgesponnenen Intrigenspiels, ergibt die Bevorzugung der Posa- und Königsszenen vor denen des Carlos.

Dazu kommen muß, was uns heute ebenfalls notwendig scheint: rasche Abwicklung bei Vermeidung besinnlicher Pausen. Ohne Rücksicht auf Akteinteilung ununterbrochene Aneinanderfügung der Bilder in offener Verwandlung. Einfache Szenenführung unter Vermeidung alles nicht zur Handlung gehörenden Beiwerkes. Eine Pause in der Mitte des in sechzehn Bilder aufgelösten Dramas — nach der großen Szene zwischen Posa und dem König — muß genügen.

Das sind die Richtlinien, die die Aufführung des Don Carlos am Badischen Landestheater zum Gedächtnis des 125. Todestages Schillers leiten werden.

\* \* \*

Friedrich Schiller

## Ein Brief über den „Don Carlos“

Sie sagen mir, lieber Freund, daß Ihnen die bisherigen Beurteilungen des Don Carlos noch wenig Befriedigung gegeben, und halten dafür, daß der größte Teil derselben den eigentlichen Gesichtspunkt des Verfassers fehlgegangen sei. Es dünkt Ihnen noch wohl möglich, gewisse gewagte Stellen zu retten, welche die Kritik für unhaltbar erklärte; manche Zweifel, die dagegen rege gemacht worden, finden Sie in dem Zusammenhange des Stücks — wo nicht völlig beantwortet, doch vorhergesagt und in Anschlag gebracht. Bei den meisten Einwüfen, sagen Sie, fänden Sie weit weniger die Sagacität der Beurteiler, als die Selbstzufriedenheit zu bewundern, mit der sie solche als hohe Entdeckungen vortragen, ohne sich durch den na-



türlichsten Gedanken stören zu lassen, daß Übertretungen, die dem Blödsichtigsten bestimmten. Diese Gründe können allerdings unzulänglich sein, können auf einer einseitigen Vorstellungsart beruhen; aber die Sache des Beurteilers wäre es gewesen, diese Unzulänglichkeit, diese Einseitigkeit zu zeigen, wenn er anders in den Augen desjenigen, dem er sich zum Richter aufdringt oder zum Ratgeber anbietet, einen Wert erlangen will.

Aber, lieber Freund, was geht es am Ende den Autor an, ob sein Beurteiler Beruf gehabt hat oder nicht, wie viel oder wie wenig Scharfsinn er bewiesen hat? Mag er das mit sich selbst ausmachen. Schlimm für den Autor und sein Werk, wenn er die Wirkung desselben auf die Divinationsgabe und Billigkeit seiner Kritiker ankommen ließ, wenn er den Eindruck desselben von Eigenschaften abhängig machte, die sich nur in sehr wenigen Köpfen vereinigen. Es ist einer der fehlerhaftesten Zustände, in welchen sich ein Kunstwerk befinden kann, wenn es in die Willkür des Betrachters gestellt worden, welche Auslegung er davon machen will, und wenn es einer Nachhilfe bedarf, ihn in den rechten Standpunkt zu rücken. Wollten Sie mir andeuten, daß das meinige sich in diesem Falle befände, so haben Sie etwas sehr Schlimmes davon gesagt, und Sie veranlassen mich, es aus diesem Gesichtspunkt noch einmal genauer zu prüfen.

Es käme also, dünkt mir, vorzüglich darauf an, zu untersuchen, ob in dem Stück alles enthalten ist, was zum Verständnis desselben dient, und ob es in so klaren Ausdrücken angegeben ist, daß es dem Leser leicht war, es zu erkennen. Lassen Sie sich also gefallen, lieber Freund, daß ich Sie eine Zeitlang von diesem Gegenstand unterhalte. Das Stück ist mir fremder geworden, ich finde mich jetzt gleichsam in der Mitte zwischen dem Künstler und seinem Betrachter, wodurch es mir vielleicht möglich wird, des Ersteren vertraute Bekanntschaft mit seinem Gegenstand mit der Unbefangenheit des Letzteren zu verbinden.

Es kann mir überhaupt — und ich finde nötig, dieses vorzuschicken — es kann mir begegnet sein, daß ich in den ersten Akten andere Erwartungen erregt habe, als ich den letzten erfüllte. St. Reals Novelle, vielleicht auch meine eignen Aeußerungen darüber im ersten Stück der Thalia, mögen dem Leser einen Standpunkt angewiesen haben, aus dem es jetzt nicht mehr betrachtet werden kann. Während der Zeit nämlich, daß ich es ausarbeitete, welches, mancher Unterbrechungen wegen, eine ziemlich lange Zeit war, hat sich — in mir selbst Vieles verändert. An den verschiedenen Schicksalen, die während dieser Zeit über meine Art zu denken und zu empfinden ergangen sind, mußte notwendig auch dieses Werk Teil nehmen. Was mich zu Anfang vorzüglich in demselben gefesselt hatte, tat diese Wirkung in der Folge schon schwächer und am Ende nur kaum noch. Neue Ideen, die indes bei mir aufkamen, verdrängten die früheren. Carlos selbst war in meiner Gunst gefallen, vielleicht aus keinem andern Grunde, als weil ich ihm in Jahren zu weit vorausgesprungen war, und aus der entgegengesetzten Ursache hatte Marquis Posa seinen Platz eingenommen. So kam es denn, daß ich zu dem vierten und fünften Akte ein ganz anderes Herz mitbrachte. Aber die ersten drei Akte waren in den Händen des Publikums, die Anlage des Ganzen war nicht mehr umzustößen — ich hätte also das Stück entweder ganz unterdrücken müssen (und das hätte mir doch wohl der kleinste Teil meiner Leser gedankt), oder ich mußte die zweite Hälfte der ersten so gut anpassen, als ich konnte. Wenn dies nicht überall auf die glücklichste Art geschehen ist, so dient mir zu einiger Beruhigung, daß es einer geschickteren Hand, als der meinigen, nicht viel besser würde gelungen sein. Der Hauptfehler war, ich hatte mich zu lange mit dem Stücke getragen; ein dramatisches Werk aber kann und



---

---

soll nur die Blüte eines einzigen Sommers sein. Auch der Plan war für die Grenzen sogleich ins Auge fallen, auch wohl dem Verfasser, der unter seinen Lesern selten der am wenigsten Unterrichtete ist, dürften sichtbar gewesen sein, und daß Sie es also weniger mit der Sache selbst, als mit den Gründern zu tun haben, die ihn dabei und Regeln eines dramatischen Werks zu weitläufig angelegt. Dieser Plan z. B. forderte, daß Marquis Posa das uneingeschränkteste Vertrauen Philipps davon trug, aber zu dieser außerordentlichen Wirkung erlaubte mir die Oekonomie des Stücks nur eine einzige Szene.

Bei meinem Freunde werden mich diese Aufschlüsse vielleicht rechtfertigen, aber nicht bei der Kunst. Möchten sie indessen doch nur die vielen Deklamationen beschließen, womit von dieser Seite her von den Kritikern gegen mich ist Sturm gelaufen worden.

\* \* \*

## Friedrich Schiller / Philipp der Zweite

Ehe wir ihn handeln sehen, müssen wir einen flüchtigen Blick in seine Seele tun und hier einen Schlüssel zu seinem politischen Leben aufsuchen. Freude und Wohlwollen fehlten in seinem Gemüte. Jene versagten ihm sein Blut und seine frühen finstern Kinderjahre; dieses konnten Menschen ihm nicht geben, denen das süßeste und mächtigste Band an die Gesellschaft mangelte. Zwei Begriffe, sein Ich, und was über diesem Ich war, füllten seinen dürftigen Geist aus. Egoismus und Religion sind der Inhalt und die Ueberschrift seines ganzen Lebens.

Er war König und Christ und war beides schlecht, weil er beides vereinigen wollte; Mensch für Menschen war er niemals, weil er von seinem Selbst nur aufwärts, nie abwärts stieg. Sein Glaube war grausam und finster, denn seine Gottheit war ein schreckliches Wesen. Er hatte nichts mehr von ihr zu empfangen, aber zu fürchten. Dem geringen Mann erscheint sie als Trösterin, als Erretterin; ihm war sie ein aufgestelltes Angstbild, eine schmerzhaft, demütigende Schranke seiner menschlichen Allmacht. Seine Ehrfurcht gegen sie war um so tiefer und inniger, je weniger sie sich auf andere Wesen verteilte. Er zitterte knechtisch vor Gott, weil Gott das Einzige war, wovor er zu zittern hatte. Karl der Fünfte eiferte für die Religion, weil die Religion für ihn arbeitete; Philipp tat es, weil er wirklich an sie glaubte. Jener ließ um des Dogmas willen mit Feuer und Schwert gegen Tausende wüten, und er selbst verspottete in der Person des Papstes, seines Gefangenen, den Lehrsatz, dem er Menschenblut opferte; Philipp entschließt sich zu dem gerechtesten Kriege gegen diesen nur mit Widerwillen und Gewissensfurcht und begibt sich aller Früchte seines Sieges, wie ein reuiger Missetäter seines Raubes. Der Kaiser war Barbar aus Berechnung, sein Sohn aus Empfindung. Der Erste war ein starker und aufgeklärter Geist, aber vielleicht ein desto schlimmerer Mensch; der Zweite war ein beschränkter und schwacher Kopf, aber er war gerechter.

Beide aber, wie mich dünkt, konnten bessere Menschen gewesen sein, als sie wirklich waren, und im Ganzen nach denselben Maßregeln gehandelt haben. Was wir dem Charakter der Person zur Last legen, ist sehr oft das Gebrechen, die notwendige Ausflucht der allgemeinen menschlichen Natur. Eine Monarchie von diesem Umfang war eine zu starke Versuchung für den menschlichen Stolz und eine zu



---

---

schwere Aufgabe für menschliche Kräfte. Allgemeine Glückseligkeit mit der höchsten Freiheit des Individuums zu paaren, gehört für den unendlichen Geist, der sich auf alle Teile allgegenwärtig verbreitet. Aber welche Auskunft trifft der Mensch in der Lage des Schöpfers?

Der Mensch kommt durch Klassifikation seiner Beschränkung zu Hilfe, gleich dem Naturforscher setzt er Kennzeichen und eine Regel fest, die seinem schwankenden Blick der Uebersicht erleichtert, und wozu sich alle Individuen bekennen müssen; dieses leistet ihm die Religion. Sie findet Hoffnung und Furcht in jede Menschenbrust gesät; indem sie sich dieser Triebe bemächtigt, diese Triebe einem Gegenstand unterjocht, hat sie Millionen selbständiger Wesen in ein einförmiges Abstrakt verwandelt. Die unendliche Mannigfaltigkeit der menschlichen Willkür verwirrt ihren Beherrscher jetzt nicht mehr — jetzt gibt es ein allgemeines Übel und ein allgemeines Gut, das er zeigen und entziehen kann, das auch da, wo er nicht ist, mit ihm einverstanden wirkt. Jetzt gibt es eine Grenze, an welcher die Freiheit stille steht, eine ehrwürdige heilige Linie, nach welcher alle streitenden Bewegungen des Willens zuletzt einlenken müssen. Das gemeinschaftliche Ziel des Despotismus und des Priestertums ist Einförmigkeit, und Einförmigkeit ist ein notwendiges Hilfsmittel der menschlichen Armut und Beschränkung. Philipp mußte um so viel mehr Despot sein als sein Vater, um so viel enger sein Geist war; oder mit andern Worten: er mußte sich um so viel ängstlicher an allgemeine Regeln halten, je weniger er zu den Arten und Individuen herabsteigen konnte. Was folgt aus diesem allem? Philipp der Zweite konnte kein höheres Anliegen haben, als die Gleichförmigkeit des Glaubens und der Verfassung, weil er ohne diese nicht regieren konnte.

Und doch würde er seine Regierung mit mehr Gelindigkeit und Nachsicht eröffnet haben, wenn er sie früher angetreten hätte. In dem Urteil, das man gewöhnlich über diesen Fürsten fällt, scheint man auf einen Umstand nicht genug zu achten, der bei der Geschichte seines Geistes und Herzens billig in Betrachtung kommen sollte. Philipp zählte beinahe dreißig Jahre, da er den spanischen Thron bestieg, und sein frühe reifer Verstand hatte vor der Zeit seine Volljährigkeit beschleunigt. Ein Geist, wie der seinige, der seine Reife fühlte und mit größern Hoffnungen nur allzu vertraut worden war, konnte das Joch der kindlichen Unterwürfigkeit nicht anders als mit Widerwillen tragen; das überlegene Genie des Vaters und die Willkür des Alleinherrschers mußte den selbstzufriedenen Stolz dieses Sohnes drücken. Der Anteil, den ihm jener an der Reichsverwaltung gönnte, war eben erheblich genug, seinen Geist von kleineren Leidenschaften abzuziehen und den strengen Ernst seines Charakters zu unterhalten, aber auch gerade sparsam genug, sein Verlangen nach der unumschränkten Gewalt desto lebhafter zu entzünden. Als er wirklich davon Besitz nahm, hatte sie den Reiz der Neuheit für ihn verloren. Die süße Trunkenheit eines jungen Monarchen, der von der höheren Gewalt überrascht wird, jener freudige Taumel, der die Seele jeder sanfteren Regung öffnet und dem die Menschheit schon manche wohlthätige Stiftung abgewann, war bei ihm längst vorbei oder niemals gewesen. Sein Charakter war gehärtet, als ihn das Glück auf diese wichtige Probe stellte, und seine befestigten Grundsätze widerstanden dieser wohlthätigen Erschütterung. Fünfzehn Jahre hatte er Zeit gehabt, sich zu diesem Übergang anzuschicken, und anstatt bei den Zeichen seines neuen Standes jugendlich zu verweilen oder den Morgen seiner Regierung im Rausch einer müßigen Eitelkeit zu verlieren, blieb er gelassen und ernsthaft genug, sogleich in den gründlichen Besitz seiner Macht einzutreten und durch ihren vollständigsten Gebrauch ihre lange Entbehrung zu rächen.

\* \* \*





In der **Fahrschule**

der Bad. Kraftverkehrsgesellschaft m. b. H.  
Gottesauerstr. 6 Karlsruhe Telefon 5149

werden Sie auf Benz-Personen- und Lastkraftwagen sowie Krafträdern  
gewissenhaft und gründlich von erprobtem Lehrpersonal ausgebildet.  
Für Studierende Preisermäßigung :: Kursbeginn und Anmeldung jederzeit

**Pianos**  
Harmonium  
H. Maurer  
Kaiserstr. 176  
Ecke Hirschstr.

**Klischees**  
aller Art  
Graphische Kunstanstalt  
**Adolf Schütze**  
BRAUERSTR. 19 TELEFON 3664

**Franz Gehrecke**

Leopoldstraße 31 • Telefon 2222

Altestes Karlsruher  
Spezialgeschäft für  
Lieferung u. Verlegen  
von

**LINOLEUM**

Fachm. Beratung • Kein Laden

**Emil Josef Heck**  
MALERMEISTER  
Zirkel 14 • Telefon 4995

Übernahme sämtl. Maler- und  
Tapezier-Arbeiten

**Theodor Trautmann • Baugeschäft**

Stefanienstr. 19 KARLSRUHE Tel. 113, 3232

**Hoch-, Tief-, Beton- und Eisenbetonbau**  
Spezialgeschäft für **Umbauten** jeglicher Art



**FERD. THIERGARTEN**

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI

**KARLSRUHE • BADEN**

LAMMSTRASSE ECKE ZIRKEL

ANFERTIGUNG ALLER GESCHÄFTS- UND REKLAME-  
DRUCKSACHEN, IN EIN- U. MEHRFARB. AUSFÜHRUNG  
NACH EIGENEN UND GELIEFERTEN ENTWÜRFEN

Ferd. Thiergarten (Badische Press) Karlsruhe





HEINRICH KUHNE

Foto: Bauer

*Komm und fass mit*

## Roederer das Abendlokal

Zähringerstraße 19

Telefon 1585/3054

*Schön und stimmungsvoll  
Kapelle Miloß*

### JOSEF MACK

Damenhüte

Karlsruhe, Hirschstraße 29

\*

Neuanfertigung  
und Umfaconieren von  
Damenhüten in Filz und Stroh  
bei mäßigen Preisen

### Tapeten

Rieger & Matthes Nachf.

Karlsruhe

Kaiserstraße 186 · Fernruf 1783

Dampf-Waschanstalt

### C. Bardusch

wäscht • färbt • reinigt

Karlsruhe

Telefon 2101

Kaiserstraße 60  
Yorkstraße 17

Ettlingen

Telefon 61

Karlstraße 25  
Rintheimerstr. 16

### Karl Timeus

Färberei und  
chemische Waschanstalt

Gegründet 1870

◆

Erstkl. Arbeit / Mäßige Preise  
Marienstr. 19/21, Telefon 2838  
Kaiserstr. 66, beim Marktplatz

### Emil Schmidt & Kons.

Ingenieure

KARLSRUHE - Gegründet 1869

Sanitäre, Heizungs- und  
Elektr. Licht- u. Kräfteanlagen

Billigste Preise  
Hebelstr. 3 / Kaiserstr. 209  
Telefon 6440/6441

\*

Bau- und  
Kunstschlosserei

### G. GROKE

Herrenstrasse 5

Tel. 325

\*